

Eine längere Reihe von Tagen hindurch ist ihm das Trinken kein Bedürfnis, weil die unter den Wiederkäuern nur ihm eigentümlichen sackförmigen Ausstülpungen des Pansens eine natürliche Wassercisterne bilden, aus welcher es durch Muskelzusammenziehung die Flüssigkeit nach Bedürfnis bis in die Speiseröhre hinauftreiben kann.

Man glaubt gewöhnlich, daß das dort angesammelte Wasser klar und genießbar sei, und läßt sich erzählen, daß im höchsten Notfalle Kamele aufgeschnitten werden, um der verschmachtenden Karawane das Leben zu retten. Jenes Wasser ist aber eine abscheulich stinkende, mit halb verdautem Futter gemengte Jauche; und die ganze Geschichte gehört in dieselbe Fabelreihe, wie die des Gemsjägers, von dem der Dichter sagt, daß er es wagt, „hinaufzuklimmen an den glatten Wänden, wo er sich anleimt mit dem eignen Blut.“

Nicht nur einen Wasserbehälter trägt das Kamel mit sich herum, sondern auch reiche Fettvorräte, die sich besonders im Höcker ansammeln, so daß diese Erhöhung, die ihm ein so mißgestaltetes Ansehen giebt, ihren ganz unverkennbaren Nutzen hat. Findet es nämlich auf seinen Reisen eine gar zu spärliche Nahrung, — und dieses ist fast immer der Fall, so erhält es sich durch die innere Aufsaugung und trotz länger den Entbehrungen des Weges. Nach einer langen Wanderung durch die Wüste sieht man ihm daher eine große Abmagerung an; doch sowie es in der Oase oder am Reiseziel sich durch reichliches Wassertrinken erquickt, gewinnt es schon nach einigen Stunden ein besseres Aussehen. Dennoch bedarf es mehrere Wochen einer regelmäßigen und reichlichen Nahrung, um nach einer so beschwerlichen Reise die frühere Körperfülle wieder zu erhalten, und nur unter dieser Bedingung ist es im Stande, einen neuen Wüstenzug anzutreten. Alles hat seine Grenzen; einer zu langen Entbehrung und übermäßigen Ermüdung muß auch das Kamel erliegen. So ist es denn auch kaum möglich, die Richtung durch die Sandöde der Wüste zu verlieren, weil an beiden Seiten des Weges, besonders aber an den Endpunkten der Karawanenreisen die zerstreuten Gerippe des Lasttiers die Furchtbarkeit seiner Leiden und die Schrecken der Wüste verkünden.

Doch auch diese grauenhaften Einöden, wo der glühende Wüstenwind den brennend heißen Sand verweht, diese pflanzen- und wasserleeren Ebenen, die schon so manchen Reisenden verschlungen haben, sind mit eigentümlichen Natureizen begabt. Namentlich, wenn der Mond im stärksten Lichte am dunkelblauen Himmel leuchtet, wenn die südlichen Sternbilder mit einem Glanze funkeln, der dem gestirnten Himmel des Nordens auf ewig fremd bleibt, wenn der Schatten der Berge weithin über den gelben Sand der schweigenden Wüste fällt, und die malerische Wirkung des Bildes durch den Anblick der Zelte, der Lagerfeuer und der ruhenden Tiere erhöht wird: dann begreift man, wie der Beduine die schreckliche aber auch schöne und erhabene Wüste nicht minder liebt, als der Seemann das grenzenlose Meer oder der Schweizer die hehren Scheitel seiner schneebedeckten Berge.

Unzertrennbar aber vom Bilde der Wüste ist das geduldige Kamel,